



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Ueber ein Denkmal für Jacob Grimm.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Ueber ein Denkmal für Jacob Grimm.

Unmittelbar nach dem Tode Jacob Grimms wurde von verschiedenen Seiten, zunächst von zwei namhaften Gelehrten, an die Ehrenpflicht gemahnt, welche das deutsche Volk gegen den Begründer der deutschen Alterthumswissenschaft zu erfüllen habe; auf der Philologenversammlung in Meissen wurde dieselbe Angelegenheit zur Sprache gebracht und eine Commission erwählt, welche dahin zielende Vorschläge machen, resp. Sammlungen einleiten sollte. Die angeregte Frage, wie das deutsche Volk der genialen Kraft eines Mannes, der weit über die Kreise des Gelehrtenstandes segensreiche Einwirkung ausgeübt hat, nach seinem Tode Dank und Anerkennung auszudrücken habe, ist an sich leicht zu beantworten. Die Statue, für unser Klima aus Erz, durch Beiträge der Nation errichtet, an öffentlichem Plage aufgestellt, gilt auch bei uns für die höchste Ehre des Todten. Und wenn bereits hier und da — nicht durch das Volk, wohl aber durch die Fürsten — Mißbrauch mit monumentalen Standbildern getrieben worden ist, so darf das kein Grund sein, dieselbe Ehre, wo sie nach der Empfindung einer ganzen Nation verdient ist, unpopulär zu machen.

Ferner aber wird von entscheidendem Gewicht, daß Jacob Grimm dieselbe Auffassung von der Bedeutung eines Standbildes gehabt und z. B. ausgesprochen hat, wie es ein Unrecht sei, daß Schmeiler diese Ehre in München entbehre. — Auch vom Standpunkt der Kunst darf geltend gemacht werden, daß die Persönlichkeit Jacob Grimms allerdings eine geeignete Aufgabe für den Bildhauer wäre.

Endlich erweisen sich gerade in diesem Falle anderweitige Vorschläge, welche hier und da gemacht sind, als nicht ausführbar oder unbefriedigend.

In Meissen war, wie verlautet, von einem Grabdenkmal für den Geschiedenen die Rede. Aber für ein Denkmal auf dem Friedhofe kann man in kleinerem Kreise von Freunden und persönlichen Verehrern Beiträge zusammenschließen, man darf für solchen Zweck nicht vierzig Millionen Deutsche zu Beiträgen auffordern. Außerdem hat Jacob Grimm dem Bernehmen nach sich selbst nur einen einfachen Stein auf dem Grabe gewünscht.

Ein anderer Vorschlag, der gemacht werden könnte, wäre, wie bei Humboldt geschehen ist, eine Stiftung zu begründen, welche den Namen des Berewigten trüge. Aber jede solche Stiftung leidet an zwei Uebelständen. Zunächst muß man einen würdigen, die Wissenschaft fördernden Zweck erst suchen, und obgleich man wohl in jedem Falle einen solchen Zweck zu finden vermag,

liegt er doch nicht bei jeder Wissenschaft gleich nahe. Bei Humboldt lag die Sache anders. Die Entdeckungsreisen für Natur- und Erdkunde sind noch ein besonders wichtiger Theil jener wissenschaftlichen Forschungen, gerade sie nehmen große Summen in Anspruch, und in dieser Hinsicht waren die Deutschen gegen andere Culturvölker, welche ihre Reisenden leicht und reichlich ausstatten, bis jetzt in beschämendem Nachtheil. Nun würde man allerdings auch für die deutsche Alterthumswissenschaft bei einer „Grimmstiftung“ fördernde Zwecke sehr wohl finden können. Man könnte z. B. Glossensammlungen, minder bedeutende Quellen des Mittelalters, ähnliche Unternehmungen, welche der Buchhandel nicht ohne Unterstützung wagen kann, fördern. Aber abgesehen, daß gerade solche Druckwerke zunächst für eine sehr kleine Anzahl von Fachgelehrten Bedeutung haben, scheint uns auch zur Herausgabe derselben eine solche monumentale Stiftung nicht vorzugsweise geeignet. Der Name Grimms wird dabei sehr bald zu einer fast zufälligen Zuthat. Es ist vielmehr die Aufgabe der Fürsten, Regierungen und freien Vereine von Privaten, das nach dieser Richtung gerade Wünschenswerthe durch Zuschüsse zu ermöglichen. Auch darf man sagen, daß für Quellensammlungen, wenn auch nicht vorzugsweise auf dem Gebiet der deutschen Sprachwissenschaft, gegenwärtig durch die Munificenz einzelner Fürsten, vor andern des Königs von Bayern, und durch Vereinsthätigkeit sehr viel Rühmliches geschieht. Grimm selbst hat mit seinem Bruder die umfangreichste und eine der populärsten Arbeiten seines Lebens begonnen, aber nicht zu Ende geführt, das deutsche Wörterbuch. So lange aber Herrn Hirzel, dem Verleger des Werkes, durch die Theilnahme des Publicums die Möglichkeit gegeben ist, dasselbe ohne Unterstützung von irgend einer Seite zu vollenden, ist auch für diesen nächstliegenden Zweck die Begründung einer Stiftung nicht geboten. Zweitens aber leidet eine solche Stiftung zu streng wissenschaftlichen Zwecken selbstverständlich an dem Uebelstand, daß durch ihr Zustandekommen nur die Theilnahme eines kleineren Kreises lebhaft erregt wird. Sammlungen, welche dafür eingeleitet werden, haben auf eine reichliche Betheiligung des Volkes nicht zu rechnen. Wenn die Gelehrten vom Fach nach dieser Richtung etwas zum Gedächtniß Jacob Grimms thun wollen, wird ein solcher Beschluß an sich gewiß sehr löblich sein, die Gefahr ist nur, daß durch solche Sammlungen in kleinerem Kreise möglicherweise nichts erzielt wird, was nach Capital und Leistungswerth des Todten völlig würdig ist, und daß eine Zersplitterung der Beiträge stattfindet, welche das Zustandekommen einer mehr populären Erinnerung an den Todten erschwert.

So wird man immer wieder auf ein Denkmal, d. h. auf eine Statue Jacob Grimms, als die nach allen Seiten zweckentsprechendste Ehre, welche das Volk einem theuren Mann erweisen kann, hingeführt. Und diesen Gedanken wünschen wir den Deutschen ans Herz zu legen.

Bevor man aber an die Ausführung geht, werden einige Erwägungen unvermeidlich.

Zunächst der Ort, an welchem ein solches Denkmal zu errichten wäre. — Wenn Jacob Grimm unter den drei Städten, deren Mauern seine wissenschaftliche Thätigkeit umschlossen — Kassel, Göttingen, Berlin — sich selbst eine Stadtgemeinde für sein Denkmal hätte wählen dürfen, so würde er nach unserer Ueberzeugung sich für Berlin entschieden haben. In Kassel, der Hauptstadt seines Geburtslandes, würde unter den gegenwärtigen Verhältnissen an maßgebender Stelle sein Standbild wahrscheinlich wenig willkommen sein, in Hannover ist der deutsche Patriot des Landes verwiesen worden, Berlin hat jedenfalls das Verdienst, dem höhern Alter des Gelehrten Asyl, Heimath, unabhängige Stellung, die umfangreichste Thätigkeit gesichert zu haben.

Es wird bei solcher Sachlage schwerlich zu läugnen sein, daß eine Statue, welche ihm errichtet wird, nach Berlin gehört.

Aber auch, wenn man sich für einen andern Ort entscheiden wollte, würden die Ansichten, welche sich jetzt für diese Sache in Berlin geltend machen, für uns und unsre Landsleute von Wichtigkeit sein. Die nächsten Verwandten des Todten, eine große Zahl von Akademie- und Universitätsgenossen, von Freunden und Verehrern leben dort, und die Auffassung, welche in ihren Kreisen Geltung erhält, müßte auf den Erfolg der Sammlungen durch ganz Preußen entscheidenden Einfluß ausüben.

Nach den Mittheilungen, welche deshalb von den Berlinern erbeten wurden, ist dort gegenwärtig die Pietät für den Todten bereits nach mehrfacher Richtung bemüht. Davon gehört für die Oeffentlichkeit, daß man vor Allem den umfangreichen literarischen Nachlaß der deutschen Wissenschaft in seinem vollen Bestande zu erhalten sucht. Denn nicht nur die handschriftlichen Sammlungen, auch die schöne Bibliothek hat eine ungewöhnliche Bedeutung. Sie enthält in den Druckwerken selbst eine Fülle handschriftlicher Notizen, für die Wissenschaft von höchstem Werth, ein Denkmal des erstaunlichsten Fleißes. Es sind Schritte geschehen, um Ankauf und Aufstellung dieser Hinterlassenschaft bei der königlichen Bibliothek zu ermöglichen. In jedem Fall sind die Freunde und Verehrer des Berewigten entschlossen, eine Verzettelung dieser Schätze zu verhindern. Bevor diese nächsten und wichtigsten Angelegenheiten geordnet und die dazu nöthigen Summen vorhanden sind, wird man in Berlin nicht gern Neues und Weiteres beginnen wollen. Und das ist ganz in der Ordnung.

Aber auch ein anderes Bedenken stört für jetzt den Plan einer Statue. Die Berliner haben in der letzten Zeit bei ihren monumentalen Unternehmungen so viel Unglück gehabt und so Widriges erfahren, daß das Errichten einer Statue dort in diesem Augenblick nichts weniger als populär sein würde. Auch ist man sich zuverlässig bewußt, daß gerade jetzt Berlin bei Errichtung eines Denk-

malß für Jacob Grimm am wenigsten auf den Beifall und die warme Theilnahme im übrigen Deutschland rechnen könnte. Die unerquicklichen Händel um das Schillerdenkmal, die tactlosen officiellen Statuen, welche man der guten Stadt Berlin octroyirt, sind dort und überall noch in lebhafter Erinnerung. Zuverlässig wird diese Stimmung mit den unhaltbaren Zuständen des jetzigen Systems vorübergehen; so lange sie dauert, wird dort und im übrigen Deutschland freudige Bereitwilligkeit fehlen.

Nun ist allerdings nicht nöthig, auf die Stimmungen und Zustände eines Theils unserer Nation Rücksicht zu nehmen. Man kann auch ohne die Preußen etwas unternehmen. Die Fürsten und manche unserer süddeutschen Freunde würden gerade in diesem Fall reichlicher beisteuern. Und nicht ohne Grund mag man die Frage aufwerfen, warum sollen die Ehren Jacob Grimms verzögert oder verkümmert werden, weil die Herren Preußen in ihrem Hause nicht vor reinem Tische sitzen? Solcher Auffassung haben wir nur entgegenzuhalten, daß ein kleineres Denkmal der Pietät, das jetzt zu Stande gebracht werden könnte, ein größeres, und daß die Beisteuern des getheilten Deutschlands das Zusammenwirken des ganzen ausschließen würden. Und wir geben ihnen zu bedenken, was wohl Jacob Grimm, dessen Thätigkeit sich so weit erstreckte, als die Zunge deutscher Nation reicht, und der selbst doch eher Deutscher als Preuße war, dazu sagen würde, wenn die Deutschen gerade seinen Todtenhügel zwiespältig an verschiedenen Stellen aufschütten wollten.

Endlich aber soll die Hauptfrage erhoben werden: Soll Jacob Grimm allein eine Statue erhalten, oder nicht mit ihm sein Bruder Wilhelm? Vielleicht nie hat es in Deutschland zwei Brüder gegeben, welche durch gemeinsames Leben, gemeinsame Studien, gemeinsame Leistungen und durch ihre Bedeutung in derselben Wissenschaft so eng verbunden sind, als diese beiden. Seit ihrer Jugendzeit haben sie sich fast nie getrennt, sie haben miteinander für ihre Ueberzeugungen gelitten, sie haben bis an das Lebensende Wilhelms nebeneinander gearbeitet, die genialen Würfe des Einen und die sorgfältige liebevolle Ausführung des Andern haben die Thätigkeit Beider zuweilen sehr glücklich ergänzt. Beide werden als die Gründer der deutschen Alterthumswissenschaft für alle Zeiten miteinander genannt werden, und Beide werden im Volksmunde noch lange als Bilder brüderlicher Treue fortleben. Ihre Namen sind gerade in den populärsten Werken, welche wir ihnen verdanken, unauslöschlich verbunden. Gerade das Buch, welches die Namen der Brüder in alle Schichten des Volkes getragen hat, die Kinder- und Hausmärchen, sind vorzugsweise das Werk Wilhelms. Und es steht außer allem Zweifel, daß seine große wissenschaftliche Bedeutung ihn der Ehre eines öffentlichen Denkmals würdig macht.

Ist es also recht, die beiden Brüder, die im Leben so innig verbunden waren, bei einem Denkmal zu trennen? Man darf annehmen, daß diese Frage

bei der Mehrzahl ihrer Verehrer in Deutschland verneinend beantwortet werden wird, von Allen, welche ihnen persönlich näher standen, sind wir dies überzeugt.

Nun ist freilich eine Doppelstatue eine sehr mißliche Aufgabe für die Sculptur, und auch der Punkt verdient Beachtung, daß die Kosten derselben fast doppelt so groß sind als die eines einfachen Standbildes. Wir Deutsche aber sind noch kein reiches Volk, wenigstens sind gerade die Bildungsschichten, in denen die wärmste Theilnahme an diesem nationalen Unternehmen bei uns vorausgesetzt werden kann, nicht in der Lage, mit einer Reichlichkeit beizusteuern, welche ein solches Unternehmen sichert. Es wird, wenn die gegenwärtigen Zustände in Preußen beseitigt sind, wohl möglich sein, für das Standbild eines der Brüder die erforderliche Summe durch Beiträge aus ganz Deutschland aufzubringen, es müssen aber günstige Umstände und eine officiële Betheiligung des preußischen Staates und Volkes hinzukommen, um eine Doppelstatue zu ermöglichen.

Diese kurzen Erwägungen sind hier angestellt, um folgende Schlüsse zu ziehen.

1) Der Plan eines monumentalen Standbildes ist unter den angedeuteten Möglichkeiten der beste.

2) Die Tendenz eines dafür zusammentretenden Vereins soll sein, beiden Brüdern ein Standbild zu errichten.

3) Als Stätte dieses Denkmals empfiehlt sich Berlin am meisten.

4) Die Freunde und Verehrer der Brüder haben zunächst die Pflicht, Alles zu vermeiden, was einen ungenügenden Erfolg voraussehen läßt, welcher der großen Gelehrten nicht würdig wäre.

5) Die Verhältnisse der Gegenwart sind für die Ausführung dieses Planes so ungünstig als möglich. Und es wird nicht eher etwas Tüchtiges durchzusetzen sein, als bis zuvörderst die Zukunft der Bibliothek und der handschriftlichen Hinterlassenschaft gesichert, ferner aber Zustände und Stimmungen behaglicher geworden sind.

Es ist wahr, daß in den ersten Monaten der Tod eines großen Mannes als ein neuer Verlust am lebhaftesten empfunden wird, und die Theilnahme am rührigsten zu sein pflegt. In diesem Falle aber darf man fest vertrauen, daß der Name der Geschiedenen und die Pietät gegen ihr großes Wirken eine ungünstige Zeit überlebt.